

Arbeitsblatt Text ARGENTINIEN - EIN SOJA-REICH

Die globale Nachfrage nach Tierfutter hat einen neuen Typ Farmer hervorgebracht und der Regierung in Buenos Aires enorme Steuereinnahmen verschafft. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft hat soziale, ökologische und gesundheitliche Auswirkungen, die in der argentinischen Öffentlichkeit kaum diskutiert werden.

Der neue argentinische Landwirt arbeitet wie ein internationaler Manager. Von seinem klimatisierten Büro aus verfolgt er die Preisentwicklung für Soja an den weltweiten Rohstoffbörsen und organisiert seine Produktion per Laptop und Handy. Den Einkauf von Saatgut, die Ausbringung als Direktsaat und den Einsatz von Dünger, Herbiziden und Pestiziden hat er an spezialisierte Dienstleister vergeben, ebenso Ernte und Abtransport. Praktischerweise erhält er auch Zulieferungen und Dienstleistungen aus einer Hand: Internationale Konzerne liefern Saatgut, das komplette Chemiepaket und zunehmend auch die Vermarktungsstrukturen. Der anhaltend hohe Preis für die Tonne Soja macht diese Art "virtueller" Landwirtschaft selbst für mittlere Betriebe – in Argentinien ab 100 ha – effektiv.

Der Landbesitzer kalkuliert Kosten von durchschnittlich 340 Dollar pro ha und darf je nach Lage, Wetter und bei Mehrfachsaat zwischen 2,5 und 4 Tonnen Soja Ertrag erwarten. Selbst bei einem „niedrigen“ Sojapreis von 330 Dollar pro Tonne bleiben ihm zwischen 485 und 980 Dollar pro ha im Jahr, bei hundert ha also grob 50.000 bis 100.000 US-Dollar. Selbst nach Abzug von 40% Agrarsondersteuer sowie Grund- und Einkommenssteuer hat er genug, um nicht selber auf dem Feld arbeiten zu müssen.

Dieses Geschäftsmodell für Landbesitzer ist seit etwa zehn Jahren verbreitet. Vorreiter waren die Landpächter: Investoren schlossen sich in Argentinien in „Saatpools“ zusammen und übernahmen vom Staat oder von privaten Landbesitzern in großem Stil Anbauflächen zur Nutzung. Diese Unternehmen "arbeiten" oft nur von ein paar Büroräumen in der Hauptstadt aus und stellen in mehrfacher Hinsicht ein Problem dar.

Da sie größere Flächen bewirtschaften und entsprechende Erträge haben, können sie höhere Pachtbeträge als mittlere und kleine Produzenten zahlen. So verdrängen sie kleinere Produzenten und treiben die Entvölkerung ländlicher Räume voran. Außerdem führen bestimmte Firmenkonstruktionen für Saatpools zu Steuerbefreiungen. Bis zu 40% der Sojafelder werden inzwischen von Saatpools bewirtschaftet. Dies ermöglicht großflächige Monokulturen über zehntausende von ha hinweg, die ganze Landstriche veröden lassen.

Mittlere Saatpools bearbeiten Flächen zwischen 15.000 und 30.000 ha, große bis zu 100.000 ha und mehr. In den Jahren 2008 bis 2012 rechneten Saatpools mit Gewinnen von 16 bis 21%, in Einzelfällen deutlich mehr. Sie wurden möglich, weil die Pools unter anderem das Wetterrisiko minimierten, indem sie die gepachteten Flächen geografisch breit streuten. Allerdings sind die Gewinne seit 2012 wegen neuer Bestimmungen über Exportgeschäfte gefallen. Manche Saatpools weichen nun auf Paraguay, Brasilien und Uruguay aus oder verhandeln in Argentinien um neue Pachtregelungen.

Vor allem Kleinlandwirte sind Opfer des Sojabooms. Zwischen 1988 und 2008 sank die Zahl der Agrarbetriebe von 421.000 auf 270.000.

Derzeit verfügen 2% der Unternehmen über mehr als 50% der Nutzfläche, während 57% der Betriebe gerade einmal 3% bearbeiten. Wegen der inzwischen hohen Bodenpreise in den zentral gelegenen Gebieten gehen jetzt viele Großbetriebe in schlechter gelegene Gebiete

des Landes und kaufen billiges Staatsland. Immer wieder kommt es auch zur gewaltsamen Vertreibung von Kleinbauern oder -pächtern; bewaffnete Konflikte häufen sich.

Der Soja- und auch der Maisanbau drängen zudem die Qualitätsrinderzucht in die Randregionen und bewaldeten Gebiete ab, was – wie in Paraguay – den Druck auf feste Dorfgemeinschaften und bestimmte Völkerstämme erhöht.

Die meisten Pools lassen nicht mehr pflügen, sondern das Saatgut direkt auf dem Boden keimen. Diese „Direktsaat“ sorgt für eine schnelle Zweit- oder gar Drittsaat in einem Jahr. Zur ersten Ernte sind Hektarerträge zwischen 2,5 und 3 Tonnen möglich, bei der zweiten und dritten weniger. Um mehrfach säen zu können, müssen die Böden immer wieder mit Herbiziden pflanzenfrei gemacht werden; nur das genveränderte Soja ist speziell gegenüber Glyphosat (Pflanzenschutzmittel zur Unkrautbekämpfung) resistent und wächst auf den gewaltigen Flächen. Die Auswirkungen sind dramatisch. In ländlichen Gebieten ist die Zahl der Fehlgeburten und Missbildungen bei Neugeborenen gestiegen.

Während im Landesdurchschnitt 19 Prozent der Menschen an Krebs sterben, sind es in diesen Gebieten mehr als 30 Prozent. Dieser Anstieg begann im Jahr 2000 – zeitgleich mit dem intensiven Einsatz von Glyphosat.

Quelle: WWW.BUND_Fleischatlas 2014

CC creative common license